

**Ernährungswirtschaft in Schleswig-Holstein ..... 6960**

Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD  
Drucksache 18/2478

Angelika Beer [PIRATEN] ..... 6975

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich bedanke mich bei den Kollegen der SPD, die die Große Anfrage eingereicht haben, und für die Antworten seitens des Ministeriums.

Bedauerlich finde ich - das will ich vorwegschicken -, dass, obwohl die Antworten auf die Große Anfrage ein schwer lösbares Dilemma deutlich machen, auf das ich gleich eingehen will, immer wieder ideologische Ausreißer verhindern, dass wir eine sachliche Diskussion führen, um dieses Dilemma gemeinsam zu lösen. Ich sehe das Dilemma darin, dass auf der einen Seite der vom internationalen Marktgeschehen ausgeübte Druck auf unsere Landwirte immer weiter zunimmt. „Wachse oder weiche“ ist schon seit vielen Jahren das große Thema. Auf der anderen Seite führt der ökonomische Druck dazu, dass die von der Agrarwirtschaft ausgehenden Umweltbelastungen immer weiter zunehmen. Wo früher sorgfältig aufeinander abgestimmte Fruchtfolgen das Landschaftsbild prägten, stehen heute immer häufiger große Monokulturen von geringem ökologischen Wert. Ähnlich ist es mit den Auswirkungen, die der Markt auf das Leben unserer Nutztiere hat. Sie werden zusehends auf ein Dasein als Produktionseinheit reduziert.

Zwar konnten sich über den Ausbau der erneuerbaren Energien einige Landwirte in Schleswig-Holstein ein weiteres wirtschaftliches Standbein aufbauen; die vielen Biogasanlagen sorgen allerdings für eine erhebliche Belastung der Böden und der Gewässer. Auch die Flächenpreise, die sich in den letzten 20 Jahren nahezu verdoppelt haben, haben im Zuge des verstärkten Maisanbaus noch einmal kräftig zugelegt. Die Landwirtschaft wird damit kurioserweise zur Belastung für sich selbst. Die Zielkonflikte sind also vielfältig. An kaum einer politischen Stellschraube lässt sich drehen, ohne dass dies unerwünschte Effekte an der einen oder der anderen Stelle zur Folge hat.

Tun wir mehr für die Artenvielfalt, etwa indem wir die Knicks besser schützen, klagen die Landwirte über Eingriffe in ihr Privateigentum. Wollen wir mehr Tierschutz, dann sind es die internationalen Märkte, an deren Preisvorgabe niemand vorbei produzieren kann. Folgten wir der reinen Logik des Marktes, der Logik des größtmöglichen Ertrages, müssten wir sagen: Tierwohl, Artenvielfalt und sauberes Grundwasser haben in unserer Landwirtschaft keinen Platz. - Wie absurd! Würden wir andersher- um dem Wohl unserer Mitgeschöpfe oberste Priorität einräumen, dann dürften Eintagsküken nicht

mehr geschreddert werden. Außerdem wäre zum Beispiel die Zucht körperbehinderter Puten, die nach spätestens 30 Tagen an Kreislaufversagen verenden, zu untersagen.

Fleisch würde damit etwas teurer, was vernünftig ist, aber das ist mit Blick auf den Markt derzeit offensichtlich nicht durchsetzbar.

Entlang dieser Linien, die in direkter Konkurrenz zueinander stehen, verlaufen unsere Debatten zur Landwirtschaft. Während CDU und FDP tendenziell die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Blick haben, sehen PIRATEN und Grüne eher den Schaden für unsere Umwelt und drängen auf einen ethisch einwandfreien Umgang mit unseren Nutztieren.

Das Problem aus meiner Sicht ist, dass keiner der beiden Seiten absolut recht oder absolut unrecht hat. Doch führen wir die Debatte häufig so, als sei die Auffassung der Gegenseite falsch. Am Ende lassen sich die Argumente aller Seiten auf eine einfache Formel reduzieren: Unsere Argumente sind die gewichtigeren, die anderen hören wir uns gar nicht mehr an. In Wahrheit nutzen wir alle die gleiche Formel, nur unter vertauschten Vorzeichen.

Bei der CDU und der FDP heißt es: Natürlich sind uns die Umwelt und das Tierwohl wichtig, nur darf es nicht so weit gehen, dass die Landwirte nicht mehr konkurrenzfähig sind. Wir hingegen sagen: Natürlich ist uns das Wohl der Landwirte wichtig, nur muss die Landwirtschaft eben auch die Umwelt schützen.

So weit alles in Ordnung! Ärgerlich wird es erst dann, wenn eine Seite anfängt, ihre Position als alternativlos darzustellen, etwa indem allseits bekannte Lösungsoptionen bewusst verschwiegen werden. Ich möchte dazu ein konkretes Beispiel nennen. Die CDU behauptet immer wieder, dass es nicht möglich sei, alle Menschen mit Biolebensmitteln zu versorgen. Der Oppositionsführer Daniel Günther hat in einem Kommentar in einer Zeitung unter der Überschrift „Verbraucherinformation statt Agrarromantik“ Aussagen getroffen. Da findet sich das Übliche. Man setzt ein Ziel, das gar nicht realistisch angestrebt wird, arbeitet sich daran ab und macht die Alternative grundsätzlich schlecht. Dieser Diskurs ist kein Diskurs, sondern das ist ein Manifestieren von Vorurteilen, das weder den Landwirten noch den Tieren oder unserer Umwelt hilft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, abgesehen davon wäre es natürlich möglich, alle Menschen mit Biolebensmitteln zu versorgen. Es ist allein eine Frage der Priorität. Dies frage ich jetzt auch die FDP und die CDU: Wissen Sie nicht, dass mehr als 90 % des von uns importierten Sojas in der Tiermast landen? Würden wir dieses Soja selbst essen, statt es an unsere Schnitzel zu verfüttern, dann könnten wir damit zehnmal mehr Menschen satt machen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unterstellen wir, dass der Ertrag bei Biosoja nur halb so groß ist, so wären es noch immer fünfmal mehr Menschen, die gesättigt werden könnten. Die Information, die Sie stets unterschlagen, ist also: Unser übertriebener

und zudem ungesunder Fleischkonsum ist das eigentliche Problem.

Ein zweites Beispiel: Die CDU betont gern die Bedeutung des Marktes, an dessen Preisen sich die Landwirte zwangsläufig orientieren müssten. So weit richtig, das ist die Realität. Wenn nun aber Umweltgruppen zum Beispiel Land erwerben, das den Landwirten dann nicht mehr zur Verfügung steht, dann ist das der freie Markt, auf den sich die Ökos mit Ackerland eindecken, und das finden Sie plötzlich blöd. Das ist vollkommen unlogisch, da Sie den Markt nur dann bemühen, wenn er Ihrer Ideologie und Ihren Interessen entspricht.

Wir PIRATEN sagen: Ganz oder gar nicht, halbe Sachen gibt es nicht. Irgendeine Form der Verlässlichkeit muss es geben, auch in der Debatte, denn wer sich nicht festlegen will, der bleibt beliebig. Beliebigkeit ist aber keine Antwort auf die komplexen Probleme in der Landwirtschaft. Diese ergeben sich - wie gesagt - aus dem Bericht. Deshalb sage ich wie schon oft in diesen Debatten: Lassen Sie uns die ideologisch geführten Grabenkämpfe endlich beenden. Lassen Sie uns realistisch debattieren, und zwar nicht nur entlang der Linien, die unserem Interesse und unserer Klientel dienen. Lassen Sie uns auch die Anliegen der Gegenseite ernsthaft erwägen, und lassen Sie uns offen dazu stehen, dass alle Seiten ein berechtigtes Interesse haben.

Die Zielkonflikte in der Landwirtschaft sind, wie ich eingangs sagte, ohnehin schon kompliziert genug. Wir sollten die Schwierigkeit und die Komplexität der Lage anerkennen und in der Sache weiter diskutieren. Herr Günther, der jetzt nicht mehr zuhört, schreibt in diesem Artikel selbst, was auch dem Bericht der Landesregierung zu entnehmen ist, nämlich dass Qualitätssiegel ein Weg sein können, Verbraucher über die Produktherkunft und die Produktqualität zu informieren und dass darüber auch angemessene Preise erzielt werden können. Mit Blick auf unseren Antrag zur Kennzeichnung von Lebensmitteln, die tierische Bestandteile enthalten, sage ich: Hier haben wir doch Gemeinsamkeiten, auf denen wir weiter aufbauen können.

Hinsichtlich der Vermarktung regionaler Produkte habe ich noch eine Frage, über die wir auch im Ausschuss diskutieren können. Ich dachte, dass vielleicht jemand von Ihnen vorher schon eine Antwort darauf geben kann. Sie kennen vermutlich alle die Marke „Unser Norden“ in der blauen Verpackung. Neulich habe ich echten Bohnenkaffee von dieser Marke gesehen und mich gefragt: Wer zum Henker kommt auf die Idee, bei uns im Norden Kaffeeplantagen zu betreiben? - Liebe Kolleginnen und Kollegen, sinnvoller erscheint mir da der folgende Versuch: Für irische Butter bezahlen einige Verbraucher gern etwas mehr, und ich frage mich seit Jahren: **Warum gelingt es uns eigentlich nicht, unsere Butter von der Küste als schleswig-holsteinische Salz-Wiesen-Butter auf den Markt zu bringen?** Das wäre doch eine gute Alternative. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Das Thema wird in den Wirtschaftsausschuss sowie in den Umwelt- und Agrarausschuss überwiesen.